



1. Kapitel

Zukunftsvisionen

Hier geht es um die Zukunft der Menschheit! Sie ist prinzipiell bedroht durch atomare, chemische, biologische Vernichtungsmöglichkeiten, wenn unversöhnliche politische, religiöse, wirtschaftliche Ideologien die Menschheit in feindliche Lager spalten, wenn Intoleranz und Verblendung politische Machtansprüche forcieren, wenn Verträge leichtfertig gebrochen werden. Wird es dem Menschen gelingen, die Gefahr der Selbstzerstörung zu bannen, indem er Verantwortung für die Zukunft, die wohl schwer wie ein Tonnengewicht auf seinen Schultern lasten mag, übernimmt? Zukunft ist bestimmt durch menschliches Handeln und hat eine Herkunft, die zur Vergangenheit wird. Dennoch ist das Auf-uns-Zukommende schwer vorhersehbar und noch schwerer berechenbar, es hat eine Gewalt, die den Einzelnen zu erdrücken droht. (Sagan, *passim*)

Der Mensch kann heute vermöge seiner Massenvernichtungsmaschinerien zum ersten Mal in der Geschichte den eigenen Untergang herbeiführen, einen Untergang, der Mensch und Tier mitreißen könnte. Die Freiheit des Menschen, die – religiös gesehen – von Gott gegeben ist, kann das Ungeheure verursachen.

Hans Jonas spricht von einer Selbstbeschränkung Gottes hinsichtlich seiner Geschichtsmächtigkeit: „Im bloßen Zulassen menschlicher Freiheit liegt ein Verzicht der göttlichen Macht.“ (Jonas, *der Gottesbegriff nach Auschwitz*, 43.) Deutlich ist damit gesagt: Der Mensch bestimmt in jedem Fall durch sein Tun die Zukunft, auch wenn er sie noch nicht genau kennt, auch wenn er seinen Untergang forciert. Und immer kommt Zukunft auf uns zu, unabsehbar, verschränkt mit der Vergangenheit, die wir kennen. Damit sind wir der Zukunft gegenüber doch nicht ganz ohnmächtig, es bleiben uns Möglichkeiten, auf das Künftige hin zu denken und zu handeln.

Der Mensch kann eben auch auf das Künftige hin seine Entwürfe entwickeln, seine Bilder in die Zukunft werfen und sich nicht seinen Zerstörungstrieben überlassen, im Gegenteil, er kann Eintracht und Frieden herstellen und die mögliche egozentrisch getriebene Fremd- und Selbstzerstörung unterbinden. Seine Vernunft rät ihm dazu, und er sollte wohl davon Gebrauch machen.

Ob er das kann, über die Zeiten hinweg? Wird er von dem möglichen nuklearen mehrfachen Overkill endgültig Abstand nehmen können, Krieg und Terror dauerhaft unterlassen? Immerhin, eine Hoffnung bleibt. Dann aber, und nur dann, steht dem Menschen eine Zukunft offen, die ihn hinaushebt über sich selbst, seinem Leben einen neuen Sinn gibt, ein Gefühl der Freude und des Triumphes auslöst. (Schäfer, passim).

Diese Worte bezeugen nun aber schon einen Glauben an die Zukunft, von dem man gesagt hat, er sei „vielleicht das wertvollste Erbe der Vergangenheit und der Religionen überhaupt“. (Sandvoss, 373).

Und Teilhard de Chardin bestätigt: „Die ganze Zukunft der Erde wie die der Religion scheint mir vom Erwachen unseres Glaubens an die Zukunft abzuhängen“ (Zitat Sandvoss, 373)

Zusammenfassend heißt es bei Teilhard: „Zu immer höheren Formen führend hat der Weg der Menschheit noch kaum begonnen. Sie steht nicht vor dem Untergang, sondern erst an ihrem Anfang“ (Teilhard de Chardin, *le phénomène humain*, Vorw. 1)

Im Rahmen dieses Zukunftsglaubens steht auch das Phänomen der Raumfahrt. Welche Zukunft hat die Menschheit im All? Doch davon später.

Zur Idee der Zukunft: Auffälliger Weise waren die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts ganz und gar vom Zukunftsglauben erfüllt. Sie wollten „die Zukunft der Menschheit“ neu gestalten und die Gegenwart durch ihre Zukunftshoffnungen verklären: „Die Zukunft ist hell, ist wunderschön, strebt nach ihr, arbeitet für sie, bringt sie näher in die Gegenwart“ – so schwärmte N. G. Tschernyschewski, ein russisch-marxistischer Revolutionär des 19. Jahrhunderts. (Zitat in: *Was tun? Ost-Berlin 1947*). Von der Zukunft her die Gegenwart verklären?

Nicht nur die Sozialisten waren zukunftsstrunken, auch die Nazis besetzten ideologisch die Zukunft, für die sie kämpfen wollten, den Tod nicht fürchtend, denn: „Die Fahne ist mehr als der Tod!“ – wie es in einem HJ-Lied hieß.

So glaubte man, die Zukunft der Welt neu gestalten zu können, alles Alte und Morsche hinter sich zu lassen nach dem Motto: „Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg. Wir haben den Schrecken gebrochen, für

uns war's ein großer Sieg“, – oder im Kampf gegen die Klassenschranken: „haut die Schranken nur zusammen, Kameraden! Wir fühlen nahe unsere Zeit, die Zeit der jungen Soldaten...“ (HJ-Lieder). Eindeutig wird hier schon auf Krieg eingestimmt, denn solche Lieder sangen in Deutschland alle Jugendlichen jener Zeit. Die HJ war Staatsjugend, Mitgliedschaft Pflicht.

Wie aber sollte konkret diese Zukunft aussehen? Vorgegebene Ziele: Beseitigung der Klassenschranken, Gleichberechtigung aller Bürger, die als Genossen oder Volksgenossen in den Genuss eines gewissen Wohlstandes gelangen sollten, Überwindung von Armut und Not, Beseitigung der Kriminalität, Frieden in der ganzen Welt nach der sozialistischen Weltrevolution – oder in einem nationalen, mächtigen, durch Krieg geschaffenen gewaltigen Großreich, dem andere Völker zu dienen hätten.

Im Rahmen dieses Zukunftshorizontes, den die Französische Revolution seit 1789 eröffnet hatte, hat Hegel um 1820 ein neues Konzept geschichtlicher Zeit entworfen. Seine Zeit sei „die Geburt des Übergangs zu einer neuen Periode“, dabei sei das Resultat der Vergangenheit in der Gegenwart neu zu begreifen, das Prinzip des Christentums zum Prinzip der Welt zu machen, d.h. die geglaubte Gegenwart des göttlichen Reiches in die Zukunft des weltlichen Reiches zu übersetzen. (Hegel, Enzyklopädie, Vorrede,15).

Hegels Zukunftsvision ist somit das Erbe der christlichen Eschatologie, aus welcher der revolutionäre Sozialismus des 19. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Nicht bedacht hatte Hegel dabei, dass die christliche Kirche, die „geglaubte Gegenwart des göttlichen Reiches“, über Jahrhunderte begleitet war von Gewisstensterror und Folter, Ketzerverfolgungen und Hexenverbrennungen. Diese Gewalt gegen vermeintlich oder tatsächlich Widerstrebende, die sich im späten Mittelalter herausgebildet hatte, findet sich wieder in der Französischen Revolution und dann im revolutionären Sozialismus.

Dieser fand im 20. Jahrhundert im Terror des Sowjetsystems mit seinen berüchtigten Straflagern, dem sogenannten Archipel Gulag, seine markanteste Ausprägung. Aber auch in Deutschland gab es Vernichtungslager. Es sind die Konzentrationslager der Nazizeit, in denen ein „wahrhaft apokalyptisches Verbrechen zur Ausrottung der Juden Europas“ inszeniert wurde. (Dollinger, 357)

Der internationale Sozialismus glaubte auf dem Wege des Klassenkampfes den Kapitalismus, angeblich die Ursache allen Elends der Welt, abschaffen zu können und sich so eine strahlende Zukunft zu gestalten, in der es weder Völkerhass noch Klassenhass und Kriege geben sollte. Russland versuchte unter Lenin diesen von Marx und Engels projektierten Weg.

Gewalt stand im Rahmen der Revolution ausdrücklich im Programm. Aber, und das war das Beklemmende an dem System, man konnte auch später nach dem Ende des unmittelbaren Revolutionskrieges sich nicht mehr von der Gewalt lösen. Das Sowjetsystem wäre ohne Gewaltsamkeit wohl untergraben worden und zusammengebrochen. So beherrschte der Terror Jahrzehnte lang die sowjetische Politik, bis es schließlich nach furchtbaren Opfern zur Implosion des Sowjetsystems kam. Es war ein Weg von millionenfachem Tod gewesen, Menschen sind verhungert und erfroren, viele sind gefoltert und erschossen worden.

Die große Idee, die die Menschheit retten sollte, war zum Wahn verkommen, der dann bedenkenlos vollstreckt wurde. Der Terror hatte jedes freie menschliche Leben erstickt – und das alles im Namen einer hell leuchtenden Zukunft!

Einen Zusatz an Not und Verzweiflung für die Menschen Russlands besorgte der Zweite Weltkrieg mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Sowjetunion. Zwar zählte diese nach verlustreichen Kämpfen 1945 zu den Siegermächten, aber bald verstrickte sie sich wieder in einen neuen Krieg, den „Kalten Krieg“ und regierte weiterhin mit Terror ihr gesamtes Imperium.

Nachdem die beiden ideologischen Zukunftshoffnungen der Nazis und der Sowjets unter furchtbaren Schrecken von Terror und Krieg zusammengebrochen waren, blieben Not und Verzweiflung zurück. Die Zukunft war düster, denn auch die Siegermächte konnten ihres Sieges nicht recht froh werden.

Zwar gehörte zusammen mit den Westmächten die Sowjetunion – wie gesagt – zu den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges. Sie wollte aber nun erst recht gemäß ihrer Ideologie im Wege der Weltrevolution die Menschheit vom Kapitalismus „befreien“, war aber nunmehr auf den erbitterten Widerstand der USA gestoßen, die für Demokratie und Freiheit standen.

Zwischen beiden Weltmächten – einst Verbündete im Zweiten Weltkrieg – kam es wieder zum „Krieg“, der aber unter dem Eindruck der Atombombe ein verba-

ler, ideologischer, ein politisch-wirtschaftlicher, ein „Kalter Krieg“ wurde. Dieser beherrschte die nächsten vier Jahrzehnte und stand im Zeichen fortlaufender Aufrüstung, begleitet von gescheiterten Abrüstungsbemühungen und fortwährenden Kriegsdrohungen. Die gefährlichste aller Krisen war die Kubakrise. Es kam zwar nicht zum heißen Krieg, aber mehr als einmal ergaben sich Situationen, in denen die Welt am Abgrund eines Atomkrieges stand. Doch der „Kalte Krieg“ fand nach Jahrzehnten gefährlicher Spannungen schließlich mit dem Zusammenbruch der Sowjetideologie sein lang ersehntes Ende.

Auch nach dem Ende des Kalten Krieges, das durchaus nicht das Ende aller Kriege war, konnte die Menschheit noch längst nicht vor totaler Selbstzerstörung sicher sein. Carl Sagan, amerikanischer Astronom und Weltraumforscher, machte die Zukunft der Menschheit von der Moral abhängig und warnte: „Wenn wir nur noch ein klein wenig gewalttätiger, beschränkter und selbstsüchtiger werden, dann haben wir mit großer Wahrscheinlichkeit gar keine Zukunft.“ (Sagan, 413). Die Gefahr der menschheitlichen Selbstzerstörung durch einen Atomkrieg war noch längst nicht gebannt.

Doch der Lauf der Dinge nahm zunächst eine andere Richtung in eine ganz andersartige Zukunft, ohne freilich das moralische Element zu berühren: Mitten im Kalten Krieg und noch in seinem Dienste war im Oktober 1957 etwas Unerhörtes geschehen:

Ein russischer Satellit, Sputnik (= Trabant, Begleiter) genannt, hatte die Bannkraft der Erde durchbrochen und war ins All geflogen. Das war mehr als nur eine beliebige technische Neuerung, mehr als die Erfindung einer gefährlichen Waffe. Damit hatte sich wie auf „Taubenfüßen“ (Nietzsche) ein neues Zeitalter angekündigt: Das Zeitalter der Raumfahrt.

Die Amerikaner waren schockiert. Sie, die vermeintlich erste Nation der Welt, sah sich von der Sowjetunion technisch überholt und übertroffen. Aber man wollte den sowjetischen Vorsprung nicht hinnehmen. So begannen die Amerikaner fieberhaft ein Satellitenprogramm zu entwickeln. Vielleicht war der nun beginnende Wettlauf ins All eine Art Ventil für die Rivalitäten im Kalten Krieg. Die Amerikaner nahmen sich Gewaltiges vor. Sie wollten in wenigen Jahren mit einer bemannten Rakete auf dem Mond landen. Diese Vorhaben sollte nun tatsächlich ein neues Zeitalter einläuten, das Zeitalter der Raumfahrt.